Kirche gegen Fußball – 1 : 0

Spannende Kirchenführung während einer Fußballübertragung

Gruppe „Tee nach Sieben“, 12. Juni 2008

Bei seinem sommerlichen Gang durch die Berchtesgadener Geschichte hatte Alfred Spiegel-Schmidt für die Gruppe „Tee-nach-Sieben“ in diesem Jahr die Franziskanerkirche ausgewählt. Und während sich die Straßen wegen des EM-Spiels *Deutschland – Kroatien* leerten, kam eine ansehnliche Zahl von Heimatkunde-Begeisterten zusammen, um diese Kirche besser kennen zu lernen und auch zu lernen, genauer hinzuschauen.

Die interessante Geschichte des Klosters begann schon im 12. Jahrhundert, als die Augustiner-Chorherren neben ihrem Stift auch ein Frauenkloster im Nonntal errichteten. 1382 wurde dieser Bau von Herzog Friedrich von Bayern zerstört. Vorübergehend bezogen die Klosterfrauen ein Gebäude beim heutigen Goldenen Bären, ehe 1401 das neue Klostergebäude am Anger fertig war und die „Schönen Frauen“ dort einziehen konnten. Vermutlich wegen Nachwuchsmangels wurde es zu Anfang des 16. Jahrhunderts wieder aufgegeben. Um 1550 baute Propst Wolfgang Griesstetter das verlassene Kloster für sich als Altersruhesitz um. 1695 kamen die ersten Franziskanermönche in das Gebäude, um sich besonders der Seelsorge, aber auch der Gegenreformation anzunehmen. 1699 erfolgte die Errichtung eines Hospizes, 1715 eines Konvents.

Vom Nationalpark-Haus aus konnte der von Bruder Claudius so liebevoll gestaltete, fast barocke Garten mit den 14 Kreuzen bestaunt werden. Der ehemalige Kreuzgang, als abgeschirmte Oase der Ruhe, ist heute in zwei Teile geteilt, da sich Nationalpark und Franziskaner das Gebäude teilen. Auch früher schon gab es diese Teilung, da erst das Hauptsalzamt und dann das Amtsgericht dort untergebracht waren.

Mit Jahreszahlen souverän jonglierend erklärte Alfred Spiegel-Schmidt die Baugeschichte der von Stiftsbaumeister Christian Inntzinger errichteten Franziskanerkirche. Erst ging es zum freigelegten Wappen des Propstes Erasmus Pretschlaipfer, der den Bau um 1480 begann. Die Zahl 1488 für das Jahr der Fertigstellung ist heute hinter dem Turm verborgen. Diesen errichtete 1682 Lorenzo Sciasca aus Graubünden. Er war der Läutturm des Friedhofs und befindet sich bis heute im Besitz der Pfarrei und nicht des Klosters (Staatsbesitz). Als weithin sichtbares ökumenisches Zeichen wurde noch auf die gemeinsamen Symbole von Stern und Kreuz auf der Franziskaner- und der Christuskirche hingewiesen.

Nach Ölbergkapelle und Lebzelterhaus erläuterte Spiegel-Schmidt im Inneren die wechselnden Kirchenumbauten und er lehrte wieder einmal das genaue Hinsehen: Auf die schon lange vorher entdeckten, aber erst 1961 freigelegten Deckenfresken mit den Wurzeln Jesse, auf die Heiligen auf den Altären und deren Symbolik, auf die vielen Grabmäler, besonders des Renaissance-Grabmals von Propst Wolfgang Griesstetter, welches erstmals wieder halbnackte Figuren zeigt oder des Grabmals von Stiftskanzler Daniel Fröhlich, dessen erste Aufgabe es war, das Berchtesgadener Archiv zu ordnen, da man im Salzprozess gegen das Erzbistum Salzburg in Beweisnot geraten war.

Zum Abschluss ging es dann in die, durch den Linzer Baumeister Spaz, 1668 angebaute Marienkapelle, welche wegen der zunehmenden Verehrung der Ährenkleidmadonna nötig geworden war. 1673 wurde dort die erste Messe gefeiert. Die gotische Figur zeigt Maria als Tempeljungfrau im blauen Kleid mit goldenen Kornähren und Strahlenkränzen an Hals und Händen. Sie wurde etwa um 1450 geschnitzt. Damit man der Statue in der Barockzeit ein besticktes Kleid überstreifen konnte, sägte man kurzerhand ihre Hände ab und versah diese mit drehbaren Gelenken. Bei der Restaurierung der Madonna 1951 in der Schnitzschule unter Direktor Max Karbacher und Fachlehrer Josef Vinatzer wurden die Hände wieder in ihren ursprünglichen Zustand versetzt und die Statue neu bemalt. Dabei entdeckte man unterhalb der Hände eine mandorlaförmige Öffnung, welche mit einem Strahlenkranz umgeben war. Sie diente einst zur Aufnahme eines Christuskindes. In der Gotik wurden in deutschen Frauenklöstern vor allem „Maria im Ährenkleid“ und „Maria in der Hoffnung“ verehrt. Hier waren beide Symbolgehalte in einer Figur vereint. Der Hohlraum und der Strahlenkranz sind noch unter dem Anstrich erhalten und könnten bei einer späteren Restaurierung wieder sichtbar gemacht werden. Die Symbolik beruht u. a. auf der mittelalterlichen Theologie, dass „Maria der ungepflügte Acker ist, auf dem das Korn der Gnade und des Heiles reift“. Bis heute wird diese Madonna von vielen Gläubigen in ihren Anliegen aufgesucht – ihre Ausstrahlung ist ungebrochen.

Viele weitere Details und Hintergründe kamen noch zur Sprache, denn Franziskanerkirche und -kloster haben ihre ganz eigene, wechselvolle Geschichte und Alfred Spiegel-Schmidt war es wieder einmal gelungen, diese lebendig werden zu lassen. Das Interesse der hier Lebenden an ihrer Heimat ist sehr groß – davon konnte an diesem Abend auch ein vermeintlich interessantes Fußballspiel nicht ablenken.